

Die Radikalität lag in der genialen Einfachheit. Es war 1971 und die Choreografin Trisha Brown ließ zwölf Tänzer auf den Dächern Manhattans improvisierte Bewegungen ausführen. Ein wenig wie stille Post mit Körpereinsatz.



Nun, vierzig Jahre später, liegt auch in Anahita Razmis Neuinterpretation der Brown-Arbeit „Roof Piece“ eine Radikalität, allerdings nicht aufgrund ihrer Einfachheit. Zwar wird auch in der Videoarbeit der 30jährigen Video- und Performance-Künstlerin wieder auf Dächern getanzt. Jedoch befinden sich die Tänzer nicht in Manhattan, sondern in Teheran. 2009 schallten von den Dächern der iranischen Hauptstadt legendär die Protestrufe der Demonstranten. Razmi wählte den Tanz, obwohl, oder gerade weil er als weltliches Vergnügen im Iran abgelehnt wird. „Es gibt im Grunde keine Diskotheken, keine öffentlichen Tanzflächen. Doch glücklicherweise kenne ich eine Choreografin, die mir bei

der Suche nach Darstellern unheimlich geholfen hat. Ohne das kreative Netzwerk vor Ort, was in Teheran ja durchaus existiert, hätte ich die Umsetzung niemals hinbekommen“, sagt Razmi und nippt von ihrem englischen Tee.

„Ich will nicht aufklären, anklagen oder mich lustig machen.“

Gerade erst kommt sie aus dem Iran zurück und ist nun noch bis Ende des Monats in London: Razmi ist die diesjährige Gewinnerin des Preises der Londoner Frieze Art Fair. Die Tanzperformance im Teheran wurde speziell für die renommierte Londoner Messe produziert und verteilt sich nun auf zwölf Monitoren über das Areal des Messezertes. Der Preis, in den vergangenen Jahren von Cartier unterstützt, wird nun erstmals von einer neuen Position vergeben: der jungen, engagierten Emdash Foundation aus München. „Als ich das Exposé für Teheran schrieb, war ich sicher, dass es nie eine Chance haben würde“, sagt Razmi und zeigt beim Lächeln ihre Zahnücke. Als Tochter eines Iraners und einer Deutschen, in Deutschland geboren und aufgewachsen, befindet sich Razmi immer in einer Position des Dazwischenseins. Zwar war der Iran für sie immer präsent, doch es sollte fast 25 Jahre dauern, ehe sie die Heimat ihres Vaters 2005 das erste Mal besuchte. Seitdem war sie fast jedes Jahr einmal dort, zum Teil für mehrere Wochen. „Ich fühle mich dort immer noch als Gast und genau diese Position finde ich für meine Arbeit wichtig. Ich will nicht aufklären, anklagen oder mich lustig machen. Eher sind es immer wieder Fragen, natürlich auch kritische Fragen, die ich in meiner nicht definierten Relation zu dieser Fremde, stelle.“

Razmi studierte bis 2009 an der Akademie für Bildende Künste in Stuttgart bei Christian Jankowski, dessen sehr performativer Umgang mit Video sie durchaus beeinflusst hat. Nicht nur in ihrer aktuellen Trisha-Brown-Neuinszenierung spielt sie bewusst mit der Tradition der Appropriation Art: Razmis Interesse an signifikanten Arbeiten renommierter Namen der Kunstwelt hätte in den vergangenen Jahren nicht vielseitiger sein können. Anstelle des Reichtags in Berlin wollte sie in der Einpackmanier von Christo und Jeanne-Claude den 45 Meter hohen Azadi Turm in Teheran verhüllen. Das Ganze schickte sie als Vorschlag an die iranische 'Ministry of Culture and Islamic Guidance'. „Doch mein Brief blieb natürlich unbeantwortet. . .“ In „Walking Drunk in High Shoes“ benutzte sie den gleichnamigen Monoprint von Tracey Emin wie eine provozierende Versuchsanleitung, um eine eigene Version vor der Kamera zu inszenieren. In der Länge einer Schulstunde trinkt sie eine Flasche Wodka leer und begibt sich damit, live vor der Kamera, an die eigenen physischen Grenzen. Dass in den meisten Arbeiten sie selbst die Protagonistin ihrer Konzepte ist, hat einen einfachen Grund: „Wenn ich über eine Arbeit nachdenke und überlege, wer es umsetzen könnte, finde ich es immer am naheliegendsten, dass ich es selbst mache.“ So liegt die Entscheidung, im Eiltempo eine ganze Flasche Hochprozentigen zu leeren, allein bei ihr. „Mir geht es dabei gar nicht um das Austesten von Extremsituationen. Eher interessiert mich der Punkt, an dem ich Kontrolle verliere. Bei der Tanz-Arbeit für die Frieze wusste ich bis zuletzt nicht, ob es klappen wird, und gerade dieses Abgeben müssen von

Verantwortung finde ich als Kontrollmensch sehr spannend.“

Ihr konsequentester Kontrollverlust dauerte 27 Sekunden. Razmi wurde 2007 während ihres Teheran-Aufenthaltes von iranischen Revolutionsgarden aufgegriffen, weil sie gefilmt hatte. Ihre 27 sekündige Aufnahme wurde in der Zentrale überspielt, indem Razmis Kamera eine weiße Wand abfilmte: In der daraus entstandenen Videoarbeit „White Wall Tehran“ war sie folglich weder Akteurin noch Entscheidungsträgerin. Definiert sie ihre Arbeit als politisch? „Ich bin keine Agitprop-Künstlerin. Da mich das Aktuelle aber immer mehr interessiert, als das Suchen nach Themen im luftleeren Raum, würde ich mich schon als politische Künstlerin bezeichnen.“ Und doch bekommt man als Betrachter den Grad politischer Ernsthaftigkeit, der ihren Arbeiten unterliegt, nie belehrend aufgetischt. Eher wählt Razmi eine fast humoristische Form, die zur Falle wird: Dann, wenn sie in „How your veil can help you in the case of an earthquake“ den Tschador als praktisch, vielseitiges „Erste-Hilfe-Werkzeug“ vorführt und damit auf das schwere Erdbeben in der iranischen Region Bam 2003 referiert. Oder provokativ die symbolisch rote Nationalflagge der Türkei hernimmt und mit fast kindlichem Eifer himbeerpink färbt. Im vergangenen Jahr fuhr sie den Peykan, eine iranische Antwort auf einen britischen Sportwagen, über mehrere Wochen aus dem dem Teheran nach Oldenburg, wo er derzeit im Edith-Ruß-Haus ausgestellt wird. „Spannend daran ist aber vor allem, dass sich nun nicht nur das gewohnte Kunstpublikum um den Wagen versammelt. Es kommen auch Autoschrauber oder nostalgische persische Privatleute! Und genau dieser, eher unerwartete Ausgang des Projekts gefällt mir.“